Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Nr. 21 | 1. November 1936 | 68. Jahrgang

Das Trauerspiel von Winter-Quarters.

Unser Titelbild „Das Trauerspiel von Winter-Quarters"

zeigt das am 20. September d. J. auf dem „Mormonenfriedhof" zu Winter-Quarters im Staate Nebraska enthüllte Denkmal zum Gedächtnis an die dort zur letzten Ruhe bestatteten über 600 Mormonenpioniere — Männer, Frauen und Kinder —. Auf den Tag genau vor 90 Jahren — am 20. September 1846 — hatte Präsident Brigham Young mit der Vorhut des ersten großen Pionierzuges jene Gegend erreicht und die ersten Maßnahmen getroffen, um dort eine zeitweilige Siedelung anzulegen, in der die nachkommenden, aus Nauvoo vertriebenen Familien überwintern konnten, um im darauffolgenden Frühjahr die beschwerliche Reise nach den Felsengebirgen fortzusetzen. Etwa 1000 Wohnstätten wurden in Winter-Quarters errichtet, z. T. rohe Blockhütten, z. T. Erdwohnungen und Unterstände, die man in die Abhänge der Hügel grub. — Die Mitglieder der Kirche, von ihren Verfolgern erbarmungslos in die Kälte und Wildnis hinausgetrieben, machten Furchtbares durch. Über 600 Männer, Frauen und Kinder erlagen dort im Winter 1846/47 den unsäglichen Leiden, Entbehrungen und Krankheiten, hervorgerufen durch Hunger und Kälte, in die man sie hinausgestoßen hatte.

Der Schöpfer des Denkmales, der berühmte Bildhauer Prof. Avard Fairbanks, ein Enkel Brigham Youngs, hat eine ergreifende Szene aus jener traurigen Zeit im Bilde festgehalten: Vater und Mutter am offenen Grabe ihres Kindes. Gram und Herzeleid sprechen aus dieser Gruppe zum Beschauer; tiefe Traurigkeit — nicht Verzweiflung! — liegt auf den Gesichtern und Gestalten der Schwergeprüften, die eben ihr Liebstes ins Grab gelegt — der Vater hält noch die Schaufel in der Hand, mit der er seinem Kinde die letzte Ruhestätte bereitet hat.

Dieses Denkmal wurde am Sonntag, den 20. September, im Verlaufe einer sehr eindrucksvollen Einweihungsfeier enthüllt. Die ganze Erste Präsidentschaft war anwesend, dazu sechs Apostel, fünf Mitglieder des Ersten Rates der Siebziger und die vollzählige Präsidierende Bischofschaft; außerdem nahmen als Vertreter der Regierung des Staates Nebraska Gouvernör Cochran, und der Bürgermeister der Stadt Omaha, Dan Butler, daran teil. — Der Ort, wo einst die Siedelung Winter-Quarters stand, heißt heute Florence und ist jetzt eine Vorstadt Omahas, einer Stadt von ca. 230000 Einwohnern, etwa 700 Kilometer westlich von Chicago am Missouri-Fluß. Die Gesamtanwesenheit an der Feier belief sich auf 2500 Personen.

Präsident Heber J. Grant

erzählte in seiner Weiherede der amerikanischen Nation — seine Ansprache wurde von sämtlichen Radiosendern der Vereinigten Staaten verbreitet — die Geschichte dieses „Trauerspieles in Winter-Quarters". Er sagte, diese Bezeichnung sei eigentlich nicht richtig, denn bei einem Trauerspiel denke man gewöhnlich an Niederlage und Untergang, aber hierum habe es sich in Winter-Quarters nicht gehandelt, sondern es sei ein Sieg gewesen, denn hier hätten Glaube, Liebe und Hoffnung ihre höchste Höhe erreicht.

„Im Leben jedes Einzelnen, jeder Gemeinschaft, jeden Volkes", sagte er, „gibt es Zeiten, wo erhabene geistige Höhen erklommen werden, wo Tapferkeit und Selbstverleugnung in ungewohnter Herrlichkeit erstrahlen, wo

der Mut zu einer lebendigen Kraft wird, wo das letzte große Opfer auf dem Altar der Hoffnung und Gerechtigkeit brennt, wo der Glaube an Gott wie ein eherner Wall steht, fest und unerschütterlich, ein granitnes Bollwerk, an dem die hochgehenden Wogen der Verfolgung, der Krankheit und Entbehrung, ja des Grames und des Todes zerschellen. Jene Zeit in Winter-Quarters war für das Mormonenvolk eine solche Zeit."

„Wir haben uns heute hier versammelt", so schloß Präsident Grant seine zu Herzen gehende Ansprache, „um dieses rührende Denkmal zur Erinnerung an die Prüfungen, Mühseligkeiten und Siege von Winter-Quarters zu enthüllen — denn sie waren alle drei da: die Prüfungen, die Mühseligkeiten und die Siege. Dieses vielsagende Standbild stellt uns ein liebendes Elternpaar vor Augen, welches das letzte große Opfer gebracht hat. In ihren Gesichtern kann man den Trennungsschmerz lesen, in ihren Herzen aber wohnen Trost und Seelenfrieden, aus der sichern Kenntnis fließend, daß diese Trennung nur vorübergehend ist und daß in der auf diese Zeit folgenden Ewigkeit eine Wiedervereinigung stattfinden wird, gefolgt von einem Leben der endlosen Liebe, der Freude und des Friedens.

„Zwar läßt der schneidend kalte Winterwind ihre Körper vor Kälte zittern, in ihren Herzen aber brennt das wärmende Feuer eines lebendigen, tiefgegründeten Glaubens, eines Glaubens, stärker als Stahl oder Granit, daß Gott lebt, daß Jesus Christus der Erlöser der Welt ist und daß das Werk, woran sie teilhaben, von Gott als Sein Werk anerkannt wird, das in diesen letzten Tagen von Ihm aufgerichtet wurde, um nie mehr von diesem Volke genommen zu werden."

„Möge Gott in Seiner unendlichen Weisheit und Gnade uns, den Nachfahren derer, die hier begraben wurden, ihren Mut geben, den Mut, allen Prüfungen und Mühseligkeiten ins Auge zu sehen, den Mut, das letzte große Opfer auf den Altar unsres Glaubens zu legen, wenn Er es verlangen sollte. Möge Gott uns ihre Hoffnung auf die Fülle des ewigen Lebens schenken, dazu ihre Liebe, damit wir unsern Feinden vergeben, und denen, die uns ungerechterweise bekämpfen, uns verleumden und verspotten, Gutes tun können. Möge Er uns den Glauben jener tapfern Männer und Frauen geben, ihren Glauben mit all seiner Kraft und Ernsthaftigkeit, der sie befähigte, auszuharren und treu zu bleiben bis ans Ende, damit auch wir von nichts überwunden werden, was uns entgegentritt, denn dann werden wir die Herrlichkeiten der Ewigkeit erlangen, die denen gegeben werden, welche nach den Gesetzen Gottes leben."

Präsident J. Ruben Clark

sprach zunächst über das Zustandekommen des Denkmals und gab dann eine anschauliche Schilderung der dargestellten Gruppe:

„Von den kahlen Felsengebirgen herüber weht scharf der eisig kalte Winterwind. Vater und Mutter, Mann und Frau für Zeit und Ewigkeit, stehen am offenen Grabe ihres Erstgeborenen, blicken zum letztenmale auf sein schmales, liebes Gesichtchen. Sie sind allein, denn in jenen dunkeln Tagen mußten die Menschen ihre Toten oftmals selber und allein beerdigen, denn ihre Freunde befanden sich zur gleichen Zeit in ihren Hütten und Erdlöchern, wachend und betend über ihren eigenen Kranken, deren Leben dahinzuschwinden

drohte. Der Gatte und Vater zieht die Gattin und Mutter an sich, legt seinen warmen Mantel um sie, die in ihrem Kummer versunken im Winde zitternd steht. Er stützt sie mit seinem starken, sie umfassenden Arm. Sie zieht ihren Shawl vors Gesicht, zum Schutze vor dem scharfen Wind, und um den Schmerz zu verbergen, der sie fast übermannt.

„. . . der Vater betet zum Meister, Er möge diesen kleinen Körper vor unheiligen Händen beschützen, . . . möge ihn am Morgen der Ersten Auferstehung hervorbringen in glorreicher Schönheit, um wiederum den unsterblichen Geist zu beherbergen — eine auferstandene, unsterbliche Seele. Er betet, daß diese Auferstehung seine ganze Familie wiedervereinigen möge — Vater, Mutter und Kind — um durch endlose Zeiten hindurch in jener ewigen Freude zu leben, die aus dem Dienst an andern und im Werke Gottes fließt. Und dort, vor und in der Ewigkeit stehend, senden sie beide ein gemeinsames Gebet zum Himmel empor, daß sie so zusammenleben möchten, daß sie am Morgen der Auferstehung für würdig befunden werden können, diese vollkommene Seele wieder zu empfangen. In ihrem großen Glauben sehen sie, wie der Schleier dünn und dünner wird; ihre von Tränen erfüllten Augen blicken ins Jenseits hinüber, sehen die Herrlichkeit des künftigen Lebens, und in ihren Herzen rufen sie: ‚O Tod, wo ist dein Stachel, Grab, wo ist dein Sieg?'

„An uns, die wir hier stehen, und an denen, die nach uns kommen, liegt es, nach dem Worte Gottes zu leben, wie sie darnach gelebt haben, die hier begraben liegen. Dann werden auch wir jene erhabenen Höhen erreichen und das Werk Gottes wird vorwärts gehen bis Christus selber kommen wird."

Präsident David O. McKay

erzählte in seiner Ansprache allerlei Bedeutsames aus der Geschichte des „Mormonenfriedhofes" in Winter-Quarters und fuhr dann fort:

„Dieses Denkmal verkörpert auch den Geist der Wertschätzung und Verehrung, in dem wir uns hier zusammengefunden haben, um des unerschütterlichen Glaubens und der Opfer jener Pioniere zu gedenken, die in den vielen unbekannten Gräbern des weiten Westens schlummern."

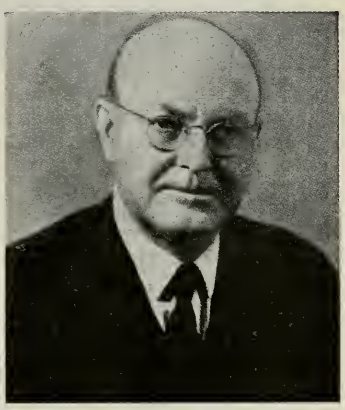
„Es war ihr Glaube an Gott als an einen liebenden Vater, der durch Inspiration und Offenbarung diejenigen führt, die Ihn aufrichtig suchen; es war ihr Wille, ihre Rechte und ihre Freiheit, den allmächtigen Gott nach den Eingebungen ihres Gewissens zu verehren, zu verteidigen; es war ihr grenzenloses Vertrauen zu ihren göttlich erleuchteten Führern, welches diese 15000 „Mormonen" dazu bewogen, im Herbst 1846 auf den weiten Ebenen zwischen Nauvoo und Winter-Quarters Zuflucht zu suchen — Männer und Frauen, die ihr Leben hingaben, um einer großen Sache zu dienen, Märtyrer im wahrsten Sinne des Wortes, geradeso wie die ersten Christen, die in der römischen Arena dem Tod furchtlos ins Antlitz sahen.

„Heute errichten wir diesen Märtyrern ein eindrucksvolles Denkmal aus Erz und Granit. Aber wie alles einmal vergeht, so mag auch einmal die Zeit kommen, wo selbst dieses Erz und dieser Granit zu Staub zerfällt; aber die ewigen Wahrheiten des Evangeliums Jesu Christi, welches das Leben dieser erlauchten Toten erleuchteten, werden dauern durch Zeit und Ewigkeit."

Die Verantwortung der Kirchenmitglieder.

Von Prof. Dr. Elmer G. Peterson, Vorsteher der Landwirtschaftlichen Hochschule des Staates Utah in Logan.

Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sollten in der Lage sein, in den großen Ereignissen dieser Generation die Warnung zu sehen, daß die Zeit der Erfüllung vor der Tür steht. Was im einzelnen diese Ereignisse andeuten, werden wir wohl nicht eher vollkommen verstehen können, als bis die festgesetzte Stunde gekommen sein wird, doch jeder einzelne von uns sollte sich über seine Pflicht einig und klar sein, um vorbereitet zu sein, was auch immer kommen mag.



Prof. Dr. Elmer G. Peterson.

In erster Linie sollten wir daran denken, daß das Evangelium, wie es durch die Vermittlung des Profeten Joseph Smith wieder auf diese Erde gebracht worden ist, nicht allein ein Plan der Erlösung und Seligkeit, sondern auch ein Plan des Lebens ist. Natürlich sind beide eigentlich eins, aber unsre Kirche unterscheidet sich von den andern grade durch die Tatsache, daß sie ihren Mitgliedern nicht nur eine Führung gewährt, die auf das kommende Leben hinzielt, sondern auch ein Programm des Lebens auf dieser Erde, das, wenn der Plan befolgt wird, sie für die Aufgaben des Lebens zurichtet und stärkt und sie die Umstände des Lebens meistern läßt, welcher Art diese auch sein mögen. Das Evangelium richtet seine Nachfolger zur Pionierarbeit zu, die in der Besiegung einer Wüste nötig ist, es ist aber auch nicht weniger ein sicherer Führer unter den Zuständen der modernen Zivilisation. In diesen beiden, voneinander sehr verschiedenen Lebenslagen und in allen Zwischenzuständen erfüllt das Evangelium das Leben des Einzelmenschen, sei es nun gesellschaftlich, wirtschaftlich, politisch oder religiös. Es gibt keine andre Richtschnur auf dieser Erde auf keinem dieser Gebiete, das dem guten Endziel des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens des Menschen in solch starkem und sichrem Maße entgegenstrebt.

Laßt uns immer bedenken, daß jede Lehre der Kirche, die unter der Autorität verkündigt worden ist, erprobt und richtig erfunden wurde gemäß jeder Prüfung, die diesbezüglich angestellt worden ist. Jede Lehre! Das Evangelium ist ein vollkommener Plan ewiger Wahrheiten. Die Kenntnis dieser Tatsache sollte uns Vertrauen einflößen und Kraft spenden, das Evangelium nach unsern besten Fähigkeiten zu leben. Es sichert uns Segnungen in demselben Maße, in dem uns der Gehorsam zu irgendeinem der Weltgesetze zum Nutzen und Guten dient, sofern wir es befolgen.

In diesen großen Zeiten ist es unsre erste Pflicht, ein reines und ehrenhaftes Leben zu führen. Unsre Verantwortung in dieser Hinsicht ist eine

Prof. Dr. Elmer G. Peterson

hat im August d. J. Deutschland besucht und während seines Aufenthaltes in Berlin, von Präsident Roy A. Welker um eine Botschaft an die deutschsprechenden Heiligen gebeten, diesen Artikel für den Stern geschrieben; wir sind sicher, daß unsre Leser ihn nach Gebühr schätzen und beherzigen werden. — Die Landwirtschaftliche Hochschule in Logan, deren Leitung in den Händen des Prof. Dr. Peterson liegt, wurde im Jahre 1888 gegründet und gilt in ganz Amerika als eine der besten ihrer Art. In ihrem Unterrichtsprogramm nehmen die rein landwirtschaftlichen Fächer natürlich den breitesten Raum ein, sie hat sich aber im Laufe der Jahrzehnte ihr Ziel immer weiter gesteckt und ist immer vielseitiger geworden: sie unterweist ihre Schüler jetzt auch in vielen andern Künsten und Wissenschaften, hat sich ein Lehrerseminar und eine Ingenieurschule angegliedert, betreibt eine große Musterfarm und mehrere landwirtschaftlich-chemische Laboratorien und Versuchsstationen, verfügt über eine gutausgebaute Hochschule für Handelsfächer und Volkswirtschaft und hat sich vor kurzem um eine große Hauswirtschaftliche Abteilung erweitert, deren Gebäude wir hier im Bilde zeigen. — Diese Hochschule hat im Verhältnis zur Einwohnerzahl des Staates mehr Studenten und Studentinnen als irgendeine andre Hochschule in Amerika — gewiß auch ein Beweis für die Liebe zu Bildung und Fortschritt, von der das „Mormonenvolk" beseelt ist — eine Liebe, die von seinen Führern von jeher mit allen Mitteln gefördert wurde. — Prof. Dr. Peterson ist in seinem Amte der Nachfolger unsres Apostels Prof. Dr. John A. Widtsoe, der die Hochschule in Logan von 1907 bis 1916 geleitet hat.

sehr, sehr ernste; wir haben Bündnisse mit dem Herrn geschlossen, die uns die Verpflichtung auferlegen, für welche andre Menschen nicht so sehr verantwortlich sind. Viel ist uns gegeben worden, viel wird auch von uns in vorbildlicher Lebensführung verlangt werden.

In einer Welt, die zum großen Teil an den Stellen der Gelehrsamkeit und Macht den alten Glauben unsres Geschlechts von sich geschoben hat, ist es unsre Verantwortung, ja, unser hohes Vorrecht, diesen Glauben aufrecht zu erhalten. Gott und Sein Sohn Jesus Christus erschienen dem Profeten Joseph Smith im Hain vor mehr als hundert Jahren, um die Dispensation der Fülle der Zeiten zu eröffnen. Laßt uns die Bedeutung dieses Ereignisses nicht vergessen, denn es war das größte Ereignis der Menschheitsgeschichte seit der Auferstehung unsres Herrn und Meisters. Diese Vision offenbart uns, die wir daran glauben, das Wesen und die Persönlichkeit Gottes. Gott ist so, wie Joseph Smith Ihn sah und mit Ihm sprach. Dies ist der wahre Gott, derselbe Gott, der zu Moses und zu Paulus sprach, der Gott, von dem unter den Millionen der Erde allein die Mitglieder der Kirche ein volles Verständnis haben.

Wenn wir den Glauben halten und den Lehren des Evangeliums gemäß leben, wird Gott uns zu Seiner Zeit gebrauchen können, um Seine Ziele und Absichten durch uns zu verwirklichen. Eine solche Gelegenheit wird uns auf dieser Erde nie wieder zuteil werden können. Wenn wir durch Übertretung des Gesetzes und der Verordnungen versagen, wofür wir keine Entschuldigung haben können, es etwa nicht verstanden zu haben, dann wird unsre Verdammung viel größer sein als die Strafe, die jene treffen wird, welche nicht so viel und gut wie wir verstehen; im gleichen Verhältnis wird aber auch unsre Herrlichkeit größer sein, wenn wir das Gesetz halten.

Das neue Gebäude für die Hauswirtschaftliche Abteilung der Landwirtschaftlichen Hochschule in Logan, Utah.

Dies sollte meiner Ansicht nach unser vorherrschender Gedanke sein, wenn die Welt sich so weiter entwickelt, ihrer furchtbaren Endbestimmung entgegen, einer Tragödie, die allerdings nur ein Vorspiel zu der größern Herrlichkeit sein wird, die noch später die Erde segnen wird.

Das Unveränderliche.

In einer veränderten und sich ständig ändernden Welt sind wir wohl alle geneigt, Änderungen nicht allein in jenen Dingen zu erwarten, ja zu suchen, die geändert werden sollten, weil das sie beherrschende Gesetz das Gesetz der Veränderung ist, sondern auch in solchen Dingen, die ewig und unveränderlich sind. Es ist einer der folgenschwersten Mängel im menschlichen Denken, daß zwischen diesen beiden Arten von Werten nicht immer klar unterschieden wird.

Die Notwendigkeit, uns jeden unwürdigen Genuß zu versagen, ist auch heute noch eine ebensolche Verpflichtung wie sie es immer war. Haß, Neid, unreine Lust ändern ihr Wesen nicht; diejenigen, die sich diesen tierischen Trieben hingeben, sind im Geiste dieselben, ob sie nun als Wilde im Urwald leben oder Glieder der modernen Gesellschaft sind.

Glaube ändert sich nie; er ist die Eigenschaft, die mehr als irgendeine andre vor alters Abraham zum großen Führer machte, und heute noch, mehr als 3000 Jahre später, erhöht und veredelt er Tausende geistig gerichteter, nach dem Lichte strebender Menschen.

Ehre und Tugend ändern sich nie; sie waren vor zehntausend Jahren was sie heute sind. Alle wahrhaft Großen der Geschichte haben sie immer in derselben Form besessen; echter Adel, wirkliche Seelengröße können nicht getrennt von ihnen bestehen.

Die Wahrheit ändert sich nie.

Elmer G. Peterson

Erinnerungen an Präsidenten Hugh J. Cannon.

Von Distriktspräsident Hellmut Plath, Stettin.

Am 6. Oktober waren fünf Jahre verflossen, seit unser früherer Missionspräsident Hugh J. Cannon aus diesem Leben abberufen wurde. Da er drei Missionen in Deutschland und der Schweiz erfüllte, im ganzen 7½ Jahre seines Lebens der Schweizerisch-Deutschen Mission opferte, und in den Herzen vieler in dankbarer Erinnerung lebt, sei einiges von dem erzählt, was der Schreiber dieser Zeilen von dem Verstorbenen gehört und gesehen hat während seiner Tätigkeit 1927 im Basler Missionsbüro.

Hugh J. Cannon besaß einen unerschütterlichen Glauben, den er wohl von seinen Eltern geerbt hatte. Beide waren Zeugen der Verwandlung Brigham Youngs, und er hat uns öfter erzählt, wie es nach dem Zeugnis seiner Mutter durch die Reihen der Anwesenden ging: „Bruder Joseph, Bruder Joseph!" Sein Vater wurde auf der beschwerlichen Wanderung nach dem Westen auf Mission berufen. Am Wegrand nahm er Abschied von seiner Gemahlin, die ein Kind unter dem Herzen trug, aber nicht dulden wollte, daß er ihretwegen seine Mission nach England aufschieben sollte.

Verheißungen.

„Brüder, erinnern Sie den Herrn an Seine Verheißungen, denn oft will Er unsern Glauben prüfen!" mahnte er die Missionare und erzählte dann, daß er wegen eines schweren inneren Leidens das Bett hüten mußte, aber während dieser Zeit den Ruf erhielt, mit Apostel David O. McKay alle Missionen der Kirche zu besuchen. Bei der Einsetzung zu dieser Mission wurde ihm von Präsident Lund, dem Ratgeber des Profeten, verheißen, daß er Gesundheit haben solle auf dieser Mission und irgendwelche Beschwerden nur vorübergehender Art sein würden. Über ein Jahr fuhren sie über Land und Meer.*) Präsident McKay hatte viel unter der Seekrankheit zu leiden, Präsident Cannon nicht ein einziges Mal. Nur eines Nachts, als sie auf dem Stillen Ozean waren, trat das alte Leiden heftig auf. Um Bruder McKay nicht zu stören, ging er um Mitternacht an Deck und erinnerte den Herrn an das Versprechen. Als er „Amen" sagte, war jede Beschwerde fort und kam nicht wieder. Auf Hugh J. Cannon ruhte oft der Geist der Inspiration in besonderem Maße. Eine Schwester in B., die in gesegneten Umständen war und der der Arzt sagte, es müsse ein Eingriff vorgenommen werden, da sonst sie und das Kind sterben würden, erhielt von ihm die Verheißung: „Du wirst nicht sterben, sondern Söhne und Töchter haben." Beides erfüllte sich. Die Schwester starb nicht, wie der Arzt es gesagt hatte, sondern lebt noch heute, und sie gebar einen Sohn, und da sie bereits Mutter von zwei Töchtern und einem Jungen war, hatte sie nun Söhne und Töchter.

Ein Freund der Deutschen.

Er war ein Freund der Deutschen, wie auch sein Bruder Angus, der während der Inflation so manche Not lindern half. Er war ein Nachbar

*) Die Artikelreihe „Um die Welt mit Präsident McKay" erschien 1926 im Stern.

und Schüler Dr. Karl G. Mäsers. Als weitgereister Mann rühmte er immer wieder die Vorzüge des deutschen Wesens: Ehrlichkeit, Treue, Gastfreundschaft. Er war sein Leben lang Schriftleiter bedeutender Kirchenzeitschriften und ein Bewunderer der deutschen Sprache wegen ihres Wortreichtums und ihrer Biegsamkeit und bemühte sich stets, ein korrektes Deutsch zu sprechen.

Gastfrei zu sein vergesset nicht! Als Vater der Mission gab er darin selber das beste Beispiel. Viele Gäste sah das Missionsheim zu seiner Zeit, die geistig und leiblich gestärkt weiterzogen. Unvergessen bleiben denen, die das Vorrecht hatten, an seinem Tisch zu sitzen, seine heiteren und ernsten Nachtischerzählungen, die doch unauffällig manche Lehre enthielten. Hier einige: Ein Bruder beklagte sich bei Brigham Young, daß er noch nie die Gelegenheit gehabt habe, im Tabernakel zu predigen. Einige Sonntage später wurde er aufgefordert, im Tabernakel das Anfangsgebet zu sprechen. Er betete 25 Minuten. Nachdem stand Präsident Young auf und sagte: „Wir haben eine gute Predigt gehört. Da es heute nachmittag sehr warm ist, werden wir nun aufstehen, das Schlußlied singen und ein Gebet haben."

In Schottland, wo einer seiner Verwandten auf Mission war, sprach ein Pastor, sehr klein von Gestalt, darüber, daß die Vielehe nachteilig für den Körperbau der Kinder sei. Dieser Verwandte, ein Hüne, stieg aufs Podium, streckte seinen Arm aus, den der Pastor nicht mal mit seinen hochstehenden Haaren berührte, und sagte lachend: „Herr Pastor, wieviel Frauen hat Ihr Vater gehabt?" „Natürlich nur eine", war die Antwort. „Nun", meinte Missionar Cannon: „Mein Vater hatte drei Frauen, und ich bin das kleinste von seinen Kindern."

Sein Einfluß.

Präsident Cannon liebte Pünktlichkeit. Jahrzehntelang leitete er den größten Pfahl (Distrikt) der Salzseestadt. Ein Bischof hatte die Gewohnheit, unpünktlich zu den Ratsversammlungen zu erscheinen und seine Mitarbeiter stets längere Zeit warten zu lassen. Plötzlich erschien der Pfahlpräsident zu einer Sitzung. Unser Bischof war wieder fast eine halbe Stunde zu spät. In dem Eröffnungsgebet sprach der Pfahlpräsident nur den einen

Vor zehn Jahren im Basler Missionsbüro.

Von links nach rechts: Louise B. Zimmer; Sarah R. Cannon; Präsident Hugh J. Cannon; F. Artell Smith, Missionssekretär; Max Zimmer; J. Hamilton Calder, Missionssuperintendent.

Satz: „Herr, lehre diesen Bischof den Wert der Zeit.“ Der Bischof dankte ihm und war nicht mehr unpünktlich.

Keiner war zur Morgenandacht pünktlicher als Präsident Cannon, und so kam es sehr selten vor, daß sich jemand im Missionsbüro die Blöße gab, die Zeit zu verschlafen oder spät zu sein. Er war darauf bedacht, die Versammlungen pünktlich zu beginnen, aber auch pünktlich zu schließen. — In einer kleinen Schweizer Gemeinde sprach der Leiter beim ersten Besuch unsres Missionspräsidenten an jenem Orte bis 5 Minuten vor 9 Uhr, indem er in einer langen Rede den neuen Präsidenten vorstellte. Dann erteilte er dem Präsidenten das Wort. Das Weinen saß dem Gemeindeleiter näher als das Lachen, wie er von Präsident Cannon hörte: „Nun, Bruder, es ist wohl Zeit zu schließen, denn es ist 5 Minuten vor 9 Uhr.“ Präsident Cannon sprach dann doch noch einige Minuten, aber alle Missionare und Gemeindeleiter hatten für die Zukunft eine gute Lehre erhalten.

Immer wieder wies Präsident Cannon die Missionare hin auf den Wert der Reinheit. Während seiner ersten Missionszeit starb in Hamburg während der Choleraepidemie sein Bruder, der auch Missionar war, und ihm wurde der traurige Auftrag zuteil, die Leiche heimzubringen. Gramgebeugt sieht er seine Mutter wieder, auf den Arm des Vaters gestützt. Als der Sarg mit der sterblichen Hülle aus dem Wagen gehoben wird, sagt der Vater: „Mutter, wir wollen nicht trauern, denn unser Junge ist zwar tot, aber rein zu uns zurückgekehrt.“

Auch seine Familie regierte er mit Blicken und Worten, und seine erwachsenen Töchter bekannten, daß es ihnen oft viel lieber gewesen wäre, Schläge zu erhalten, als seine Ermahnungen zu hören. Eines Tages zeigte er uns einen Brief, den der damals wohl neunjährige George geschrieben hatte, ungefähr folgenden Inhalts: „Lieber Vati: Vorgestern habe ich gelogen. Ich war nicht zur Schule, sondern zum Zoo. (Der Junge sollte an jenem Tage nämlich auf seine kleineren Geschwister aufpassen, da die Mutter Besorgungen machte, Freunde aber hatten ihn überredet, doch zu gehen. Als sie die Haustür öffneten, wurde Präsident Cannon durch das Knarren der Tür aufmerksam und fragte: George, wo willst du hin? Und die Antwort kam: Ich muß zur Schule! womit sich der Vater zufrieden gab.) Wenn ich nun Gute Nacht oder Guten Morgen zu Dir sage oder wir beten, muß ich immer daran denken: Ich hab gelogen. Strafe mich, aber sage es niemand, nur Mutti.“ — „Da stand der Junge an der Tür, seine Strafe erwartend, die Augen niedergeschlagen, Tränen der Angst kollerten ihm über die Wangen. Als ich den Brief las“, so fuhr Präsident Cannon fort, „kamen auch mir die Tränen, und ich mußte hingehen und den Jungen umarmen. Er wußte nicht, warum, ich aber dankte dem Herrn, daß der Junge keine Lüge dulden konnte zwischen sich und seinem Vater.“ — Ob alle Mitglieder das von ihren Kindern auch sagen können? In unsrer Zeit, wo man leider oft genug hört, daß man von seinen Eltern als von „dem Alten“ oder von der „alten Dame“ usw. redet, was es etwas ganz Selbstverständliches, daß auch die erwachsenen Töchter Hugh J. Cannon morgens und abends durch einen Kuß ehrten. Wie anders, als wenn heute selbst Mitglieder der Kirche den Geburtstag der alternden Mutter vergessen oder keine Zeit haben, an besonderen Tagen dem Vater einige Zeilen zu schreiben.

Groß, aber demütig und bescheiden.

Ich habe keinen getroffen, der trotz seiner hohen Stellung, seines Wissens und seiner Erfahrung demütiger und bescheidener war als Hugh J. Cannon. Als der Schreiber dieser Zeilen ihn um ein Bild von sich und seiner Frau bat, um es im Stern zu veröffentlichen, antwortete er: „Nein, ich möchte das nicht, wenn ich auch Präsident der Mission bin. Dann müßten wir auch die Bilder aller Missionare veröffentlichen, und dazu steht uns nicht genug Platz zur Verfügung; denn es ist ja nicht gesagt, daß ein Missionspräsident vor dem Herrn mehr getan hat als der einfachste Missionar, der in einem kleinen Ort sein Allerbestes wirkte." — Darum erschien, solange Präsident Cannon für die Herausgabe des Sterns verantwortlich war, kein Bild von ihm, und wenn es später dennoch geschah, so haben wir sicherlich gegen seinen Wunsch gehandelt, was wir aber nicht bereuen, weil ja die Geschwister gern eine Erinnerung dieser Art sehen.*)

Als der Schreiber dieser Zeilen in einer stillen Stunde mit ihm über seinen großen Vater George Q. Cannon sprach, meinte er im Laufe des Gesprächs: „Ich habe nichts Großes geleistet. Meine Kräfte waren meist zersplittert. Hier war ein Kranker zu besuchen, dort war ein Trauernder zu trösten, dann war eine Grabrede zu halten, ein Artikel zu schreiben, eine Organisation ins Leben zu rufen, von einer Priesterschaftssitzung ging es in eine Beratung, zehn Jahre brachte ich auf Mission in fernen Ländern zu, eine Zeit voll Unruhe, ohne rechte Konzentration." —

Und doch — könnte man Größeres leisten? Wie wertvoll ist doch ein solches Leben, das sich verzehrt im Dienst für andre, vielleicht unbedeutend für die Welt, aber groß, gemessen mit dem Maßstab Jesu Christi. In den Sielen ist Hugh J. Cannon gestorben, wie er es sich immer wünschte, bis zuletzt tätig als Präsident des Liberty-Pfahles und Schriftleiter der Kirchenzeitschrift „Improvement Era". Zu früh für seine Lieben, für die Kirche, aber sicher wurde er in jener Welt gebraucht.

Möge die Erinnerung an ihn vielen Lesern des Sterns zum Segen werden, bis auch wir unsre Erdenmission erfüllt und in jener Welt ein Wiedersehen feiern mit all den Großen, die uns Vorbild waren.

*) Für seine Demut ist auch der folgende Vorfall sehr bezeichnend, weshalb es mir gestattet sei, ihn dem Obengesagten beizufügen:

Wir hatten eben die letzten Korrekturbogen des Buches „Evangeliumslehre" miteinander gelesen, als sein Blick auf die Satzprobe der Titelseite fiel, die den Vermerk erhalten sollte: „Herausgegeben von Hugh J. Cannon, Präsident . . ." usw. „Muß dies sein? Verlangt es das Gesetz so?" fragte er mich. Auf meine Entgegnung, daß es zwar keine gesetzliche Vorschrift sei, jedoch bisher immer so gehalten wurde, sagte er mit Nachdruck: „Dann lassen Sie meinen Namen weg und schreiben Sie nur ‚Herausgegeben von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage' und halten Sie es auch bei allen andern Büchern und Druckschriften so, die wir noch herausgeben werden. Lassen Sie überall, wo es nicht gesetzliche Vorschrift ist, meinen Namen weg, denn ich möchte nicht, daß er vor den Namen der Kirche tritt, sich also zwischen den Leser und die Kirche drängt. Die Leute sollen nicht fragen: ‚Wer ist dieser Hugh J. Cannon?', sondern: ‚Was ist das für eine Kirche, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage?' Die Kirche ist nicht dazu da, um mich bekannt zu machen, sondern ich bin da, um die Kirche bekannt zu machen. Dieses ist das Werk Gottes, und je mehr Namen von Menschen damit in Verbindung gebracht werden, desto mehr wird diese Tatsache verdunkelt." M. Z.

Eine wunderbare Kundgebung im Tempel.

Miterlebt und niedergeschrieben vom Ältesten Karl F. Schneider, Raymond Alberta, Kanada. (Früher Mitglied der Gemeinde Chemnitz-Zentrum.)

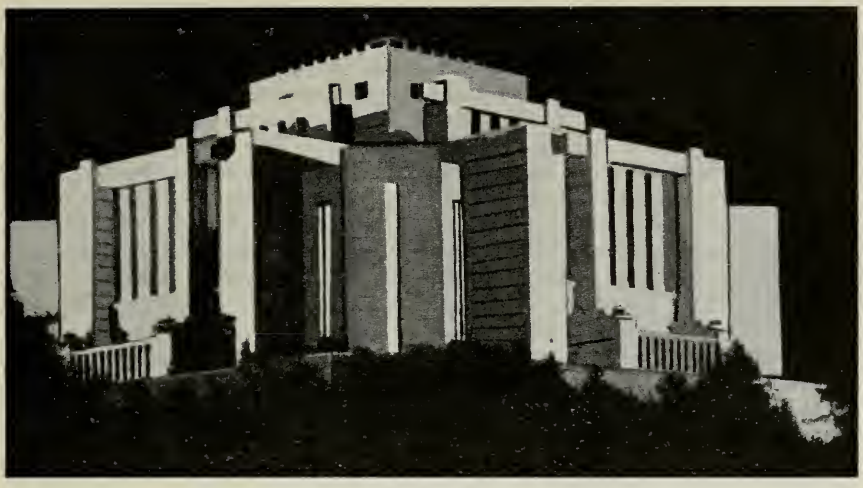
Der Herr arbeitet auf eine wunderbare Weise, um unser Zeugnis von dem wiederhergestellten Evangelium zu stärken. Dieses zu zeigen veranlaßte mich, nachfolgenden Bericht zu schreiben. Vor allen Dingen können wir daraus ersehen, daß unser Himmlischer Vater Seine demütigen Diener inspiriert, welche die heiligen Tempelverordnungen vollziehen.

Ich bin Augenzeuge der folgenden Begebenheit gewesen. Am Victoriatag, dem 24. Mai 1933, ging ich in den Siegelungsraum des Alberta-Tempels, Cardstone, nachdem ich für einige meiner Vorfahren das stellvertretende Werk getan hatte. Da jedoch der Raum bei meiner Ankunft schon mit Brüdern und Schwestern gefüllt war, blieb ich an der Tür stehen. Ältester Edward J. Wood, Präsident des Alberta-Tempels, vollzog gerade die Siegelung des Paares Stellmacher, eine deutsche Familie, die vor einigen Jahren nach Kanada kam und zur Zeit ihren Wohnsitz in Magrath, Alberta, hat. Nachdem Präsident Wood dieses Paar gesiegelt hatte, forderte er dessen zwei Kinder auf, an den Altar zu kommen. Sie hatten an meiner Seite am Eingange des Zimmers gestanden.

Der Beamte, welcher die Tempelformulare ausfüllt, händigte den Schein: „Siegelung der Kinder zu den Eltern" dem Präsidenten Wood aus. Letzterer sah auf den Schein, auf welchem nur zwei Kinder vermerkt waren, dann auf die beiden Kinder, die bereits am Altare knieten, und sagte dann zu Schwester St.: „Schwester St., sind das alle Ihre Kinder?" Schwester St. antwortete mit ja. Daraufhin stellte der Tempelpräsident abermals dieselbe Frage, worauf die Schwester erwiderte: „Das sind alle Kinder, die wir haben." Dann sagte Präsident Wood: „Bruder und Schwester Stellmacher: Während der Zeit, in der ich Ihre Siegelung vollzog, sah ich drei Kinder am Altare knieen. Ich sage Ihnen: Ihr ältester Sohn starb in seiner Kindheit im alten Lande (Deutschland)." Nachdem Ältester Wood diese klare und bestimmte Aussage gemacht hatte, weinte Schwester St. und sagte: „Präsident Wood, Sie haben recht. Unser ältester Junge starb als Kind in Deutschland." Alle anwesenden Brüder und Schwestern fühlten den wunderbaren, unbeschreiblichen Geist Gottes in diesem Augenblicke. Die Augen vieler waren mit Tränen erfüllt.

Dieses erste Kind war durch einen Irrtum nicht auf dem Scheine vermerkt worden, da die Geschwister Stellmacher dachten, es seien nur die lebenden Kinder aufzuführen. Präsident Wood kannte die Familie nicht, denn er hatte sie nie zuvor gesehen. Infolgedessen ist sein Ausspruch sehr bemerkenswert, weil er mit Bestimmtheit sagte: „Ihr ältester Sohn starb in seiner Kindheit im alten Lande." Es ist klar zu erkennen, daß Bruder Wood zu dieser Zeit unter dem Einfluß des Heiligen Geistes stand.

Es ist ebenso ganz sicher, daß Präsident Wood während der Vollziehung der Siegelung eine Vision hatte. Andernfalls hätte er nicht die vier bestimmten Punkte feststellen können: erstens, das älteste Kind; zweitens, daß es ein Sohn war; drittens, daß dieser Knabe in seiner Kindheit starb; viertens, daß er im alten Lande (Deutschland) starb.



Unser Tempel zu Cardston, Alberta, Canada. (Nachtaufnahme.)

Wie bereits erwähnt, verspürten alle diejenigen den wunderbaren Einfluß des Heiligen Geistes, die bei Vollziehung dieser Siegelung anwesend waren. Sie werden dieses Ereignis immer als Beweis für die göttliche Erleuchtung der Diener des Herrn betrachten. Möge Gott alle diejenigen segnen, welche in Seinem Weinberge in diesen letzten Tagen arbeiten, in der Fülle der Zeiten, wo das Evangelium und mit ihm das Heilige Priestertum wiederhergestellt worden ist. Möge unser Himmlischer Vater alle Freunde segnen, die diesen Bericht lesen, damit sie fähig sind, die Wahrheit zu sehen und wahrzunehmen. Ich bitte es im Namen Jesu Christi. Amen.

Raymond, Alberta, den 22. Juni 1936.

Aus den Missionen.

Deutsch-Österreichische Mission.

Ehrenvoll entlassen. Nach treu erfüllter Mission wurden folgende Älteste ehrenvoll entlassen: Rexford W. Harrison, zuletzt Präsident des Stolper Distrikts; Daniel H. Lehmann, zuletzt in Kolberg, Ostsee; Roger S. Woods, zuletzt in Magdeburg; John C. Wood, zuletzt in Dessau, Anhalt.

Ernennung. John D. Schick wurde zum Präsidenten des Stolper Distrikts berufen.

Königsberg i. P. Unsre Herbstkonferenz fand am 5. und 6. September 1936 statt. Aus ganz Ostpreußen waren die Geschwister herbeigeeilt, von denen die meisten eine Reise von über 100 Kilometer zurücklegen mußten. Alle wurden aber reichlich belohnt, besonders durch den am Samstagabend von Herrn Prof. Dr. Max Haenle aus Tübingen gehaltenen Lichtbildervortrag über Utah, den ersten totalen Staat der Neuzeit. Die warmherzigen Ausführungen des Herrn Vortragenden, in formvollendeter, von ausgezeichneten Lichtbildern unterstützter Rede über seinen

Studienaufenthalt in Utah, die Leistungen der Mormonenpioniere, den hohen kulturellen Stand des heutigen Mormonenstaates, die organisatorischen, erzieherischen und wirtschaftlichen Grundsätze und Ziele seines Volkes fesselten die zahlreich erschienenen Besucher von Anfang bis zu Ende und waren für viele eine Offenbarung. Herzlichen Dank auch an dieser Stelle Herrn Prof. Dr. Haenle für diesen unvergeßlichen Abend!

Der Sonntag mit seinen Versammlungen und Konventionen brachte den Konferenzteilnehmern weitere vortreffliche geistige Nahrung und Anregung, sodaß die Stimmung nicht besser hätte zum Ausdruck kommen können als in dem Liedervers: „O könnten wir's sagen, wie tief wir's empfinden . . ." — Die Gesamtanwesenheit belief sich auf 1055 Personen; der Samstagabend allein hatte uns 120 neue Freunde zugeführt. — Außer den Missionaren aus Insterburg und Tilsit nahmen auch der Missionspräsident, Roy A. Welker, seine Gattin, Schwester Elisabeth H. Welker, und der Missionsleiter der Sonntagsschule, Bowman Hawkes, an der Konferenz teil.

Wien. Die Herbstkonferenz unsres Distriktes wurde am 12. und 13. September abgehalten. Der Samstagabend war mit seinem Lichtbildervortrag „Geschichte und Entwicklung Utahs" und 185 Anwesenden eine gute Einleitung. — Am Sonntagmorgen um 10 Uhr wurde die Konferenz mit einem gemischten Programm, bestehend aus Musik, Gesang, Gedichten und Ansprachen fortgesetzt; in dieser Versammlung zählte man 95 Anwesende. — Die Konventionsversammlung am Sonntagnachmittag für Priestertumsträger und Frauen vereinigte 32 männliche und 30 weibliche Teilnehmer im Geiste des Lernens und des Fortschrittes, um von Missionar Bowman Hawkes Belehrungen über den neuen Priestertumsplan entgegenzunehmen. — Eine von über 100 Personen besuchte Predigtversammlung bildete den kraftvollen Abschluß der Konferenz. — Leider war unser Missionspräsident wegen Erkrankung an der Teilnahme verhindert; an seiner Stelle war der Missionsleiter der Sonntagsschule, Ältester Bowman Hawkes, der Konferenz ein tüchtiger, umsichtiger Leiter; außerdem hatten wir die Gattin des Missionspräsidenten, Schwester Elisabeth H. Welker, unter uns.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Angekommen. Folgende Älteste sind glücklich im Missionsfelde angekommen und befinden sich zur Zeit in der Missionsschule Hannover: Ernest J. Frandsen; Osmond LaVar Harline; Alvin M. Hanson; Donald M. Petty; John C. Teasdale; Anthony De Vee Wolf; William L. Warner; Warren P. Kirk; Weston L. Wright.

Berufungen. Die Brüder Max Bollinger aus der Zürcher, und Michel Jeger aus der Basler Gemeinde wurden auf Mission berufen; Max Bollinger arbeitet zur Zeit in Duisburg, Michel Jeger in Pratteln, Schweiz. — Ältester Lloyd S. Pack wurde zum Missionsleiter der Sonntagsschulen ernannt.

Seit unsrer letzten Veröffentlichung im Stern sind eine Reihe Distriktsleiter und -leiterinnen neu berufen bezw. entlassen worden.

Emil Geist zum Sonntagschulleiter des Stuttgarter Distrikts als Nachfolger von Alfons Müller; Karl Josef Fetsch zum Sonntagschulleiter des Karlsruher Distrikts als Nachfolger von Eugen Bauer jr.; Reinhold Noack zum GFV-Leiter des Hamburger Distrikts als Nachfolger von Otto Berndt; Werner Michel zum GFV-Leiter des Berner Distrikts als Nachfolger von Albert Schellenberg; Karl Ringger zum GFV-Leiter des Zürcher Distrikts als Nachfolger von Heinrich Suter; Nelly Stahl zur GFV-Leiterin des Karlsruher Distrikts als Nachfolgerin von Auguste Hauck; Hans Klindt zum GFV-Leiter des Schleswig-Holsteiner Distrikts als Nachfolger von Konrad Haak.

Alle hier genannten ehemaligen Distriktsbeamten haben ihre ehrenvolle Entlassung erhalten.

Hannover. Unsre Distriktskonferenz wurde mit einer Beamtenversammlung am Samstagabend, den 29. August, eingeleitet. Am Sonntagmorgen folgte eine Zusammenkunft der Distrikts- und Gemeindepräsidentschaften, die von Präsidenten Kelly wertvolle Belehrungen erhielten. Gleichzeitig versammelten sich die Beamten aller Hilfsorganisationen unter der Leitung des Missionssuperintendenten Valdo D. Benson. — Nach der sehr abwechslungsreichen Sonntagsschule und einer kurzen Mittagspause begann um 14 Uhr eine Zeugnis- und Predigtversammlung und abends wurde die erfolgreiche Konferenz mit einer weitern Predigtversammlung zu Ende gebracht. — Außer den schon genannten Brüdern waren als besondre Gäste noch anwesend: Anna Süß, stellvertretende Leiterin des Primarwerkes, Lindsey R. Curtis, Präsident des Bremer, und Alfred Hegemeister, Präsident des Bielefelder Distriktes. — Am Montagabend veranstaltete der GFV im Gemeindelokal noch einen Unterhaltungsabend, der sehr harmonisch verlief.

Bremen. Wir hielten am 5. und 6. September unsre Herbstdistriktskonferenz ab. Die Samstagabendversammlung, in der u. a. Präsident Kelly über das Thema „Was ist der Mensch? Woher kommt er? Was soll er hier? Wohin geht er?" sprach, bildete eine passende Eröffnung. Der Sonntagmorgen vereinigte die Beamten in zwei getrennt durchgeführten Klassen, in der sie wertvolle Belehrungen erhielten. — Die sich daran anschließende Sonntagsschule zeigte in augenfälliger Weise die Fortschritte, die in letzter Zeit in der Bremer Gemeinde gemacht wurden: es waren über 50 Kinder anwesend, die seit Einzug in unser neues Lokal innerhalb dreier Wochen gewonnen wurden. — In der Nachmittags-Fast- und Zeugnisversammlung sowie in der Hauptpredigtversammlung am Sonntagabend erhielten die Besucher die geistige Speise, um deretwillen sie gekommen waren. — Die „Singenden Mütter" sowie der Hamburger Chor trugen durch ihre Darbietungen nicht wenig zur Verschönerung dieser Konferenz bei. Besondre Gäste: Missionspräsident Kelly mit Gattin, Missionsleiter des GFV Valdo D. Benson, Missionsleiter der Sonntagsschule Lloyd E. Pack, Präsident des Hamburger Distrikts Alvin Brey und mehrere auswärtige Missionare. — Die Gesamtanwesenheit belief sich auf über 700 Personen, worunter mehr als 200 Freunde; Zunahme gegenüber der letzten Konferenz: 175 Personen.

Hamburg. Unsre Distriktskonferenz vom 19./20. September stand im Zeichen des Vortrages des Herrn Prof. Dr. Max Haenle-Tübingen, der uns unvergeßliche Eindrücke vermittelte, für die gewiß alle Anwesenden dem Herrn Vortragenden lebenslang dankbar sein werden. Was er uns in meisterhafter Rede, bald in ernster, bald in humorvoller Weise über seine Erlebnisse während seines mehrmonatigen Studiumaufenthaltes in Utah vortrug; die wohltuend gerechte Darstellung dessen, was die Mormonen aus Utah gemacht haben, ihre kolonisatorischen, organisatorischen und kulturellen Leistungen; der Eindruck, den unsre Kirchenführer auf ihn gemacht, die verständnisvolle, von gründlicher Sach- und Personenkenntnis zeugende Würdigung des großen Staatengründers und Kirchenführers Brigham Young, der so manche schwierige Frage, mit der unsre heutigen Staatsmänner noch ringen, in geradezu genialer Weise gelöst hat — all dem folgten die Besucher in atemloser Spannung, nahmen dem Sprecher die Worte von den Lippen und merkten nicht, wie schnell die Zeit verging; wir hätten noch stundenlang zuhören können — so verstand es der Vortragende, die Zuhörer in seinen Bann zu schlagen.

Erfreulicherweise hatten auch ein Herr von der Staatspolizei sowie Herr Konsul Magnussen vom Amerikanischen Generalkonsulat unsrer Einladung Folge geleistet und uns mit ihrem Besuche beehrt. — Auch Herrn Dr. Bobsin, der an der Klosterschule, in dern Räumen wir die Konferenz abhielten, unterrichtet, sind wir zu herzlichem Dank verpflichtet, weil er in liebenswürdiger Weise nicht nur seinen Projektionsapparat zur Verfügung stellte, sondern ihn auch selbst bediente.

Die übrigen Darbietungen trugen das Ihre dazu bei, um diese Herbstkonferenz zu einem wirklichen geistigen Fest zu machen: die gehaltvollen Ansprachen, die wert-

vollen Belehrungen in den Beamtenversammlungen, die Vorträge des Erwachsenen- und des Kinderchores und der musikbegabten Brüder Brey, Prüß und Burmann. Von den besondern Gästen seien noch erwähnt: Missionspräsident Kelly, Missionsleiter Benson und Pack, Distriktspräsident Lindsey R. Curtis-Bremen sowie mehrere auswärtige Missionare.

Mit einem am Montagabend im Gemeindesaal St. Georg veranstalteten Konzert fand die Konferenz einen würdigen Abschluß. — Die Gesamtanwesenheit betrug 1955 Personen.

Todesanzeigen.

Langnau. Hier verstarb am 23. Mai 1936 unsre liebe Schwester Elisabeth Beutler. Sie wurde am 17. Dezember 1855 in Langnau geboren und schloß am 14. Dezember 1897 einen Bund mit dem Herrn durch die heilige Taufe, dem sie bis zu ihrem Tode treu blieb.

Altona/Elbe. Am 31. Juli verstarb nach drei Tagen im Krankenhaus Herr Walter Menck, der Ehemann unsrer Schwester Wilhelma Johanna Menck. Er erreichte ein Alter von 35 Jahren.

Hamburg-St. Georg. Am 4. August 1936 starb im 60. Lebensjahre unser lieber Bruder und Ältester Franz Kurowski nach langem, geduldig ertragenen Leiden an Lungenentzündung. Bruder Kurowski wurde am 24. September 1876 in Königsberg geboren und am 9. Mai 1901 in Hamburg getauft. Diesem Bündnis ist er stets treu geblieben. Er hat während seiner langen Mitgliedschaft zeitweise die Gemeinden in Kiel, Bremen und Hamburg geleitet sowie in Altona und Hamburg-St. Georg als Ratgeber gearbeitet.

Rostock. Am 23. Juli nahm der Herr den kleinen Uwe Georg Alfred Schulze, Sohn des Ältesten Wilhelm Schulze und seiner Gattin, nach zwei Jahren wieder zu sich in Sein Reich. Die Beerdigung fand am 27. Juli unter guter Beteiligung statt.

Buchholz-Annaberg. Am 8. August starb Schwester Helene Klara Schindler an Bauchfellentzündung. Sie wurde am 16. Dezember 1890 zu Buchholz/Sa. geboren und schloß sich am 20. Juni 1925 der Kirche an. Wir verlieren in ihr eine ehrliche und treue Schwester.

Breslau-Süd. Die Gemeinde verlor am 2. September 1936 eine ihrer treuesten Seelen: Schwester Emma Emilie Schneider, Sekretärin des Frauenhilfsvereins. Nach fast 13jähriger Mitgliedschaft wurde sie im Alter von 57 Jahren in ein andres Arbeitsfeld gerufen.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis: Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr. 5.— jährlich.

Postscheckkonten der Missionen:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland: Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz: Basel V 3896. — Deutsch-Oesterreichische Mission: Roy A. Welker, Amt Berlin Nr. 171614.

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission u. der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Philemon M. Kelly, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Roy A. Welker, Berlin NW 87, Händelallee 6.

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Zimmer,
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Druck und Versand: Der Alemanne, Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H., Freiburg i. Br.